



STEFFEN LIEBIG

**ARBEITSZEITVERKÜRZUNG
ALS KONVERGENZPUNKT?
SOZIAL-ÖKOLOGISCHE
ARBEITSKONZEPTE, WACHS-
TUMSKRITIK UND GEWERK-
SCHAFTLICHE TARIFFPOLITIK**

Campus Verlag,
Frankfurt a. M./New York
2021

ISBN 978-3-593-51449-9
400 Seiten, 45,00 €

© WSI Mitteilungen 2022
Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung (gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung online oder offline) sind nicht gestattet.

Ist die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung geeignet, Debatten und Akteure aus Umweltbewegung und Gewerkschaften zusammenzuführen, die oft isoliert voneinander bleiben, wo doch eigentlich das gemeinsame Interesse an sozialer Gerechtigkeit und einer lebenswerten Umwelt im Vordergrund stehen könnte? Es kommt darauf an, antwortet Steffen Liebig in seiner Dissertationsschrift: Dass im Eintreten für Arbeitszeitverkürzung eine ökologisch motivierte Wachstumskritik und die gewerkschaftliche Repräsentation abhängig Beschäftigter zusammenfinden, ist demnach zwar nicht vollkommen abwegig, aber höchst voraussetzungsvoll. Liebig ergründet die Bedingungen, indem er einer Reihe von Fragen nachgeht: Ist es überhaupt plausibel, beim Stichwort Arbeitszeitverkürzung an eine ressourcenschonende Wirtschaftsweise zu denken? Wie ist es zu erklären, dass in manchen Beiträgen zur Postwachstumsdebatte kurzerhand beispiellos große Schritte der Arbeitszeitreduktion als Ziel ausgegeben werden, Gewerkschaften sich hier aber bedeckt halten? Wie sind die Ansätze der letzten Jahre einzuordnen, über tarifliche Optionsmodelle arbeitszeitpolitischen Boden gutzumachen? Wie sähe schließlich eine tarifliche Arbeitszeitpolitik aus, die sich ausdrücklich auch als gewerkschaftliche Antwort auf ökologische Herausforderungen versteht?

Theoretisch unterscheidet Liebig zwischen produktivistischen und antiproduktivistischen Perspektiven auf die „politische Ökonomie und Ökologie der Arbeitszeit“ (S. 37ff.), was er in der Auseinandersetzung mit zwei Exponenten der Diskussion entwickelt. Während er die Position von Karl Marx als „strategischen Produktivismus und normativen Antiproduktivismus“ (S. 50) charakterisiert – Produktivitätsfortschritte schaffen Befreiungspotenziale, die sich im Reich der Freiheit jenseits der Lohnarbeit verwirklichen –, steht André Gorz mit seiner Verabschiedung des Proletariats für eine antiproduktivistische Kritik, die im Bündnis mit neuen sozialen Bewegungen gegen die Kommodifizierung des Lebens und gegen Umweltzerstörung zu Felde zieht. Der Autor findet die Argumentation von Gorz an entscheidenden Punkten nicht überzeugend. Die kritische Auseinandersetzung erfüllt aber im Rahmen des Buches ihren guten Zweck, weil sie frühere Diskussionen um Alternativökonomie samt ihrer Sackgassen als Vorläufer heutiger antiproduktivistischer Degrowth- oder Postwachstumsperspektiven kenntlich macht, die sich selbst oft relativ geschichtslos geben.

Die Hoffnungen, die sich in früheren Debatten mit einem „Ende der Arbeitsgesellschaft“ verbanden, werden sodann mit der Realität von Entgrenzung und fremdbestimmter Flexibilisierung der Arbeit kontrastiert. Mithilfe statistischer Materials unterstreicht Liebig, dass weder hinsichtlich der tatsächlichen Arbeitszeiten noch hinsichtlich der Arbeitszeitwünsche von einem intakten Arbeitszeitstandard ausgegangen werden könne. Besonders die Geschlechterunterschiede sowie Ost/West- und Branchendifferenzen sorgen zunehmend für „strukturelle Heterogenität“ (S. 109).

Bevor er sich der Frage zuwendet, wie Gewerkschaften sich auf diesem schwierigen Terrain bewegen, richtet der Autor den Blick auf die Thematisierung von Arbeit in ökologisch orientierten Ansätzen. Arbeitszeitverkürzung als Baustein einer Reformstrategie findet in den verschiedenen von Liebig ausgewerteten Diskursen zwar breite Zustimmung; der Zusammenhang zwischen kürzeren Erwerbsarbeitszeiten und einer Reduzierung des Ressourcenverbrauchs stellt sich aber bei näherem Hinsehen nicht so unmittelbar und unterkomplex da, wie dort vielfach angenommen. Völlig zu Recht bemängelt Liebig auch eine erstaunliche Blindheit für die Konflikthaftigkeit der Arbeitszeitgestaltung, wenn Arbeitszeit hier in entsprechenden Modellierungen als „beliebig anpassbare Rechengröße“ (S. 182) erscheint.

Dem steht der nüchterne Realismus jener 23 Hauptamtlichen aus IG Metall, ver.di und EVG gegenüber, die Liebig für seine Untersuchung gewerkschaftlicher Ansätze aktueller Arbeitszeitpolitik befragt hat. Das entsprechende Kapitel ist das umfangreichste des Buches und zeichnet ein dichtes Bild der Herausforderungen, mit denen tarifliche Arbeitszeitpolitik umzugehen hat: Ausdifferenzierung von Arbeitszeitrealitäten, Erfahrungen von Arbeitsverdichtung bei fehlendem Einfluss auf Leistungs- und Personalbemessung, rückläufige Tarifbindung und dergleichen mehr. Liebig kann gleichwohl eine Renaissance der Arbeitszeitpolitik feststellen, wenn auch in gewandelter Form – an die Stelle kollektiver Wochenarbeitszeitverkürzung, die den Befragten (auch wegen fehlenden Rückhalts in den Belegschaften) nicht durchsetzbar scheint, treten lebensphasenorientierte Optionsmodelle. Aufschlussreich ist hier nicht zuletzt, dass die IGM-Tarifrunde in die Mitte des Befragungszeitraums fiel und so auch auf Organisations- und Funktionärssebene interessante Lernprozesse in der Auseinandersetzung um die Repolitisierung von Arbeitszeitfragen sichtbar werden.

Ökologische Fragen sind dabei freilich bestenfalls randständig, sie gewinnen aber auch in den Gewerkschaften an Dringlichkeit. Eine offensivere Arbeitszeitpolitik taugt, so kann Liebig darlegen, mitnichten zur Zauberformel, die viele Probleme zugleich bewältigt – als wohlüberlegter Bestandteil einer gesellschaftspolitisch ambitionierten Transformationsperspektive birgt sie dennoch großes Potenzial. Zentral für seine diesbezüglichen Überlegungen ist der Begriff des „selektiven Wachstums“, die Idee also, dass Wachstum vorrangig in nicht ressourcen-, aber arbeitsintensiven Sektoren der Wirtschaft stattfinden sollte, was nicht zuletzt erhebliche geschlechterpolitische Implikationen hätte. Auch bei der Skizze dieses weiter ausgreifenden Programms bleibt Steffen Liebig bei seiner Vorgehensweise, Herausforderungen und Schwierigkeiten sorgfältig abzuwägen, ohne sich im Dickicht der Details zu verirren. So ist das Buch ein sehr verdienstvolles Beispiel dafür, wie eine Perspektive sozial-ökologischer Transformation im Angesicht komplexer Herausforderungen präzisiert und geschärft werden sollte. ■

BESPROCHEN VON

Stefan Schoppengerd, Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin.